

lose Seiten

One-Shot-(WB-Beitrags)-Sammlung

Von Trollfrau

Kapitel 16: Der Kater vorm Spiegel

Er würde sich mit anderen Katzen nicht verstehen, hatten sie mir gesagt, als ich ihn mir im Tierheim angesehen hatte. Und er würde sich auch nicht gerne anfassen lassen. Sie sagten zwar auch, dass er da nicht aggressiv reagieren würde, er würde lediglich auf Abstand gehen.

Aber mir gefiel dieser Kerl. Ein großes Tier. Die mächtigsten Pfoten, die ich je bei einem Kater gesehen hatte. Dass er so eigenwillig schüchtern wäre, würde man gar nicht vermuten, wenn man ihn so sah. Eher ein Kämpfer. Einer, der sich anderen Katern in den Weg stellte und sie verjagte. Sich ihnen vielleicht auch einfach nur entgegenstellte und seine Größe auf sie beunruhigend wirken ließ.

Sein Fell war hauptsächlich schwarz. Nur am Bauchbereich hatte er ein paar helle Stellen, soweit ich das hatte sehen können, bevor er sich uns abgewandt hatte. Als die Tierpflegerin mir ihre Worte nahelegte, hatte er teilnahmslos auf den Fliesen gesessen und den Blick von uns abgewandt. Ganz so, als würde er uns ignorieren, doch seine Ohren waren auf Empfang. Genauso war sein Schwanz die ganze Zeit am zucken war. Auch hier hatte er ein paar hellere Flecken. Wie gerne hätte ich ihm das Fell gestreichelt.

Als die Pflegerin das Zimmer schließlich verließ, erhob er sich.

Es ist wirklich schade, dass du mich ignorierst, hatte ich ihm daraufhin gesagt. Mir war selbst klar, dass das albern war, das ich so mit ihm sprach, aber wir waren allein und immerhin wand er mir daraufhin den Kopf zu. Dabei sah ich zum ersten Mal seine Augen. Sie waren blau. Bewegungslos starrte er kurz zu mir auf und setzte sich schließlich wieder auf sein Hinterteil. Seine Brust wirkte auf mich geschwellt und hatte dabei etwas Majestätisches. Ganz klar war dieses Tier keine normale Hauskatze. Irgend eine Rasse lang ganz gewiss in seinen Genen. Was es genau war, hatte man mir jedoch nicht sagen können und ich kannte mich in diesen Dingen auch nicht aus, als dass es für mich von Belang gewesen wäre. Sie hatten ihn damals wohl auf der Straße aufgelesen. Und wie ich herausgehört hatte, war er wohl bereits eine ganze Weile hier, ohne dass ihn jemals einer vermisst hatte. Irgendwie bedauerlich, wie ich mir selbst eingestehen musste. Vorgestellt hatten sie ihn mir als Khan. Kaum passender hätte ein Name sein können.

Ich weiß nicht wie oft ich hier war, um ihn ein bisschen kennen zu lernen und ihm die

Scheu zu nehmen, doch ich fragte mich so langsam, ob ich nicht doch nur meine Zeit verschwendete. Ich kam bei ihm nicht weiter. Jede andere Katze hier, wäre wohl wesentlich weniger kompliziert gewesen. Aber nein, ich musste mich ja an diesem hier festbeißen.

Ich hatte mir stets etwas zu lesen mitgenommen und mich hier, auf der haarigen Couch in seinem Zimmer niedergelassen. Ich weiß wirklich nicht, wo ich diese Geduld auf einmal her hatte. Normalerweise hätte ich längst aufgegeben, aber irgendetwas sagte mir, dass ich diesen Kater wollte. Nach einer halben Stunde, die ich hier wieder verbracht hatte und in welcher er sich nicht einmal zu mir umgewandt hatte, als er auf dem Fensterbrett sitzend wieder hinaus starrte, hatte ich es irgendwie aufgegeben. Ich klappte die Zeitschrift zu und wollte mich gerade erheben, als ich endlich bemerkte, dass er wohl schon eine Weile nah vor meinen Füßen saß. Ich war ein bisschen erschrocken gewesen, im ersten Moment, doch ich fasste mich rasch und schenkte ihm ein Lächeln. So nah hatte er sich die ganze Zeit nicht herangewagt. Ob er wohl spürte, dass ich keine Lust mehr auf dieses Spielchen hatte?

Langsam schlich er anschließend um mich herum und sprang auf die Couch, um sich darauf, im größtmöglichen Abstand zu mir, nieder zu lassen. Und nun? Schwiegen wir uns weiter an? Oder sollte ich es vielleicht einmal wagen, ihn anzufassen? Ich war zunächst unentschlossen. Wenn er mit diesen Pfoten ausholte, konnte ich mir die Hand anschließend sicherlich verbinden. Dennoch legte ich es darauf an. Ganz langsam streckte ich die Finger nach ihm aus. Er schlug nicht zu, machte aber auch keine Anstalten, zu verschwinden. Bewegungslos verharrte er, während ich ihn kurz am Kopf berührte. Ich merkte, dass es ihm widerstrebte, wenn man ihn anfasste, aber er ging auch jetzt nicht in eine Gegenwehr über. Immerhin etwas. Wollte er vielleicht doch nicht hier bleiben? Ein Seufzen entwich mir schließlich. Was sie ihm wohl angetan hatten, dass er so verstört war?

Noch reichlich eine Woche ging ins Land, bis ich ihn endlich soweit hatte, dass man ihn in eine Katzentransportbox bekam, ohne ihn mit brachialer Gewalt da hineinzuzwingen. Und noch erleichterter war ich, als ich ihn, nach der Klärung der Formalitäten, endlich in meinem Wagen hatte. Als ich noch einen Blick auf die Rückbank warf, fing ich einen eher unwilligen Blick ein. Irgendwie sah er traurig aus. Man konnte wirklich meinen, er hätte Depressionen. Ich konnte nur hoffen, dass es nicht in einem Desaster endete. Die Pflegerin schien froh zu sein, dass er endlich wieder ein Zuhause hatte und wahrscheinlich würde sie es bedauern, wenn ich ihn wieder zurück gebracht hätte, weil ich nicht mit ihm klarkam. Dazu kam es zum Glück nicht. Ich selbst hätte es wohl am meisten bedauert. Dennoch hatte er genügend Eigenheiten.

Er fraß nie, wenn ich in der Küche war. Ganz so, als wollte er sich dabei nicht zusehen lassen. Am Anfang hatte ich noch versucht, ihn damit zu Ärgern, dass ich die Küche nach dem Napffüllen mit Absicht nicht verließ, doch Khan rührte sich nicht von der Eckbank weg. Er wartete. Seine Ausdauer und Geduld war bemerkenswert und überstieg die meine um Längen. Als ich gemerkt hatte, dass das nichts brachte und das Futtern dann eben abends immer noch im Napf lag, ließ ich es bleiben ihn damit zu ärgern. Wenn ich merkte, dass er Hunger verspürte, zog ich mich eben zurück. Ich bin mir nicht sicher, ob er das zu würdigen gewusst hatte, aber anschließend setzte er

sich zu mir auf die Couch und ließ sich sogar kurz anfassen. Ein sehr exzentrischer Kater.

Hatte ich doch außerdem geglaubt, Katzen mieden ihr Spiegelbild. Dass sie sich zuweilen davor so erschreckten, dass sie sich selbst anfauchten. Khan war da anders. Seit er wusste, dass die Tür meines Kleiderschranks im Schlafzimmer einen großen Spiegel hatte, war er sehr oft von diesem zu finden. Dann saß er da, scheinbar stundenlang, regungslos und starrte hinein. Ganz so, als würde ihn das, was er darin sah, beruhigen. Ich hielt ihn nicht davon ab. Warum auch. Wenn er sich so gerne ansah, sollte er das tun. Irgendwie kam mir das fast schon ein bisschen Arrogant vor. Dennoch war es irgendwie erheiternd, ihn so zu sehen. Es zauberte mir immer wieder ein Lächeln auf die Lippen.

Aber es gab auch Tage, da schien ihn sein Spiegelbild gar nicht zu interessieren. Zwei Tage bevor und zwei Tage nach Vollmond setzte er keine Pfote in dieses Zimmer. Das mochte sich vielleicht albern anhören, aber genau das war es, was ich nach mehrmonatiger Recherche festgestellt hatte. Oder glaubte, festgestellt zu haben. Verstehen konnte ich es jedoch nicht. Zumindest nicht, bis zu jenem Wintertag.

Die Erkältung hatte mich erwischt. Ich war zwar am Morgen aufgestanden, hatte mich dann jedoch, während ich mein Auto vom Schnee befreit hatte, dazu entschieden, lieber zum Arzt zu fahren und anschließend in die Apotheke, anstatt auf Arbeit. Die Erkältung war zwar noch in den ersten Zügen, aber ich wusste genau, dass ich morgen wohl kaum aus dem Bett kommen würde. Wäre ich nur zur Arbeit gegangen.

Als ich nach Hause kam, wusste ich noch nicht, was mich erwarten würde. Alles war ruhig – also genau wie immer und doch war etwas anders. Ich legte die Jacke ab und stellte die Medikamente auf den Küchentisch. Von Khan fehlte jede Spur. Hatte er mich nicht gehört? Auch wenn er nie zur Begrüßung eilte, hatte er mich dennoch kurz im Auge, wenn ich heimgekommen war. Warf mir einen Blick aus dem Nebenzimmer zu. Jetzt allerdings nicht. Auf der Couch, auf seinem Stammplatz war er jedenfalls nicht. Auch nicht unter der Heizung. In der Küche war er mir ebenfalls nicht aufgefallen und das Badezimmer war leer gewesen, als ich an der offenen Tür vorbei getreten war. Mein Blick fiel in der Küche auf dem Kalender. Gestern war Vollmond. Also würde ich ihn wohl auch nicht im Schlafzimmer finden. Dennoch trat ich dort als nächstes ein, denn ich sollte mich geirrt haben. Vielleicht hatte er geschlafen und mich deshalb nicht gehört. Als ich die Tür noch ein Stück weiter aufschob, konnte ich seinen pelzigen Rücken sehen und er zuckte erschrocken auf. Doch was ich dann sah, ließ mich in der Tür zur Salzsäule erstarren. Die vor Panik geweiteten, blauen Augen eines dunkelhaarigen, nackten Mannes sahen mich aus dem Spiegel an...